



Abend-

Zeitung.

97.

Montag, am 24. April 1843.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: A. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Zur Erinnerung an Pohlenz und Biercy. (Eingefendet aus Breslau.)

Die „schlesische Zeitung“ enthielt vor Kurzem folgenden Artikel:

„Man schreibt aus Leipzig den 11. März: Heute vor hundert Jahren führte der hiesige Concertverein sein erstes Concert auf. F. Doles war der erste Musikdirector unserer stets in so hoher Blüthe gebliebenen Winterconcerte im hiesigen Gewandhause; das vorgestrige Abonnementsconcert ward darum zu einer Sacularfeier erhoben und brachte zu dem Zwecke eine historisch geordnete Reihe von Tonstücken der Leiter dieser Concerte von Doles bis auf F. Mendelssohn. Nur berührte es sehr unangenehm, den Director A. Pohlenz als Mendelssohn's Vorgänger aus der Reihe gestrichen zu finden, während man allerdings nicht versäumt hatte, ihn zum abendlichen Jubelfestmahle zu laden. — Um so tragischer mußte am andern Morgen die plötzliche Kunde klingen: daß Pohlenz, der Nachts noch der Festlichkeit des Concertdirectoriums beigewohnt, früh schon als Leiche in seinem Bette gefunden ward! Pohlenz, früher, wie erwähnt, Gewandhaus-Concertdirector (und als solcher höchst verdienstvoll), genoß auch als Liedercomponist und Gesangslehrer (als welcher er mehrere berühmte gewordene Sänger und Sängerinnen auch für die Leipziger Concerte und Oper gebildet hat) eines bedeutenden Rufes. Die eben jetzt neu gegründete Leipziger Musikschule, an der er die Gesangslehre

übernehmen sollte, hat somit schon vor ihrer Eröffnung einen der tüchtigsten ihrer Lehrer verloren!“ —

Noch eine weit größere Ungerechtigkeit ist unserem verstorbenen Biercy hier in Breslau geschehen, der 23 Jahre lang das hiesige Theaterorchester mit ausgezeichnetem Musikkenntniß, Energie und Anstrengung so musterhaft geleitet hatte, worüber auch nur Eine Stimme herrscht, und was seine ärgsten Feinde sogar, nothgedrungen zugeben müssen. Ueberdem war Biercy nicht allein bloß ein trefflicher Dirigent des Orchesters, sondern seine Umsicht erstreckte sich auch über das ganze Theatergeschäft der Oper überhaupt; weshalb auch der damalige Theaterdirector, Herr Regierungsrath Streit, und dessen Nachfolger, Herr Professor Rhode, nichts ohne sein Vorwissen in Betreff der Oper unternahmen.

Mit vollstem Recht ist über diese Zeit daher auch in dem Hofmann'schen Werke, „die Tonkünstler Schlesiens“, und dem Herloßsohn-Blum'schen „Theaterlexicon“ behauptet worden, daß diese Epoche, „die schönste Blüthenzeit und eigentliche Glanzperiode der Breslauer Oper gewesen sey, wie sie dieselbe seitdem nie wieder erreicht hat.“ — Und dennoch wurde der um sie so hoch verdiente Biercy mit Undank, Neid und Mißgunst in Breslau auf das Empörendste verfolgt! Wer nun nicht alles rechtliche Gefühl verloren hat, der wird einen so im Leben Verfolgten doch wenigstens nach seinem Tode schonen. Allein auch dieß war bei

Bieren nicht der Fall! sondern statt dessen wurde bei der Eröffnung des neuen Breslauer Schauspielhauses eine, zwar sehr unbedeutende, Schrift, die auch verdienster Maassen, trotz des interessanten Stoffes, durch „Nicht gelesen werden,“ gewürdiget wurde, in Breslau herausgegeben, worin sehr breit, weitschweifig und noch dazu meist lügenhaft erzählt ward, was sich von dem Aufbaue des alten Theaters bis zu dem des neuen dabei zugetragen, wer bei demselben angestellt gewesen &c. Aber sollte man es nur glauben, der gerade um diese Bühne so hochverdiente und allgemein geschätzte Musikdirector Bieren, der derselben seine schönsten Jahre geopfert, wurde darin mit keiner Sylbe erwähnt! Ja noch mehr: in der „schlesischen Zeitung“ wurde in 2 Aufsätzen einem andern Musikdirector fälschlich nachgerühmt, was Bieren allein in seiner 23jährigen Orchesterführung bewerkstelliget hatte. Seine rastlose Thätigkeit nur hatte es vermocht, daß das Orchester trotz der Kleinheit des Theaters bedeutend erweitert wurde; obschon der Casse durch die deshalb nöthig gewordene größere Beschränkung des Parterre-Raumes Schaden erwuchs. Er allein hatte es durchgeführt, daß die Mitglieder des Orchesters feststehende Gagen erhielten, da sie bis dahin nur wie Handlanger täglich bezahlt wurden, was zur Folge hatte, daß sie in dem Orchester wie in einem Taubenschlag stets ab- und zungen, und oft nur die Proben mitmachten, zu der Aufführung aber, wenn ihnen indeß ein besserer Verdienst für den Abend (bei Concerten, Bällen &c.) angetragen wurde, gar nicht erschienen, sondern Stellvertreter schickten!

Dies beweiset doch wohl zur Genüge, daß ohne diese Einrichtungen das Orchester nicht wesentlich verbessert und Ordnung und Pünctlichkeit darin hätte eingeführt werden können, auf die Bieren mit aller Strenge und der ihm eigenen Energie hielt, indem er jedoch auch an sich selbst das vorleuchtende Beispiel davon gab, wie dieß denn auch höchst nöthig war, wenn aus dem Chaos von Unordnung, in dem er das Orchester überkam, ein gutes sich gestalten sollte.

Wie man nur aber an einem Orte diese Wahrheit durch falsche Andeutungen unterdrücken will, wo sie doch so allgemein bekannt ist und noch so viele Augenzeugen derselben leben, das gehört unter die Erscheinungen, die jeden redlichen Mann empören müssen, indem sich handgreiflich dadurch herausstellt, daß hier viel Verkapptes vorgehen darf! was denn auch bereits hinlänglich bemerkt worden ist. Unerklärbar muß es Je-

dem, der nicht die Quellen kennt, woraus es entspringt, erscheinen, daß ein Mann wie Bieren Feinde haben konnte, der stets seine Pflicht so ruhig und ohne die mindeste Anmaßung vollzog, nie durch Absprechen oder Hervordrängen seine ausgezeichneten Kenntnisse und Talente bemerkbar zu machen, oder gar Andern zu Schaden suchte, sondern vielmehr nur den Fehler hatte, allzu sehr anspruchlos zu seyn; wie er denn überhaupt in allen seinen sittlichen und bürgerlichen Lebensverhältnissen, wo ihn nicht der geringste Tadel treffen konnte, einer der zuverlässigsten und achtbarsten Männer war, der deshalb auch von allen Unparteiischen gepriesen wurde und nicht wenig Freunde zählte, trotz all der angewandten schlaun Unterminirungen, durch die man ihm dieselben entreißen wollte.

In Breslau, das doch der Hauptschauplatz seiner vieljährigen wirksamen Thätigkeit war, wurde er nach seinem Tode in keinem Blatte als nur der „schlesischen Zeitung“ erwähnt; indeß doch die so allgemein geschätzte „Abend-Zeitung“ und zahlreiche andere auswärtige Zeitschriften viele ausführliche Artikel voll der gerechtesten Anerkennung seiner Verdienste über ihn lieferten! — —

Friedrich Krug v. Nidda,

welcher am 29. März d. J. zu seinen Vätern heimging, wurde am 1. Mai 1776 in Gatterstädt bei Quersfurth, im damals thüringischen Thüringen, geboren. Sein Vater war königl. preuß. Hauptmann, seine Mutter eine von Plönnies aus Michelstadt im Odenwalde, woselbst Ersterer 7 Jahre auf Werbung gestanden und dort die Bekanntschaft seiner Gemahlin gemacht, mit der er sich im Jahre 1773 verhehelichte. Der zweite Sohn dieser durch den Tod zu früh getrennten Verbindung war unser Poet, der, nachdem er im elterlichen Hause einer sorglichen Erziehung genossen, in seinem 15. Jahre sächsische Militairdienste nahm. Im J. 1795 folgte er seinem Corps in den Feldzug an den Rhein, der jedoch seine Kriegserfahrung nicht fördern konnte, da man Deutscherseits den Scheidestrom beider Heere nicht überschritt. Im Herbst desselben Jahres in's Vaterland zurückgekehrt, entwickelte sich seine Liebe zur Kunst auf eine unzweideutige Art, und der Jüngling, der schon als Knabe, ohne die Technik der Poesie zu kennen, in verschiedenen Metren dichterische Versuche gewagt, warf sich nicht ohne Glück in's Gebiet der lyrischen Muse. Pölty, Matthisson und Salis wurden abwechselnd seine Lieblingsfänger; späterhin schlossen

Klopstock's Oden ihm eine neue Ansicht in diesem erhabenen Genre auf und er versuchte sich nun in schwereren Maassen der Lateiner und Griechen, wobei ihm, dem meist Führerlosen, nur sein natürlicher Tact und dichterisches Ohr zum Richtmaß diente.

Die Bekanntschaft mehrerer Gelehrten vom Fach, namentlich des philosophischen Aesthetikers Freiherrn v. Eberstein auf Mohrungen, die ihm im Jahre 1803 zu Theil ward, förderte jedoch seine Fortschritte merklich und der Geist seiner vaterländischen Gesänge schwang sich mehr als einmal zum Odenfluge auf. Doch welkte die Blüthe seiner dichterischen Freudigkeit schon mit dem Unglücksherbste 1806, dessen entscheidendem Tage er bewohnte, und mehrere seiner früheren Versuche wurden damals von ihm und seinen Freunden unterdrückt — ja von da schreibt sich zuerst der trübe Anflug und die elegische Resignation seiner Poesien, die er in späteren Jahren nie ganz zu bemeistern im Stande war. — Er war währenddem zum Oberlieutenant und Regimentsadjutanten aufgerückt, welchem letzteren Geschäfte er 6 Jahre lang vorstand, doch in den freien Zwischenräumen seines Berufs sich fort und fort mit Poesie und deutscher Alterthumskunde beschäftigte, bis ihn Napoleon's verhängnißvoller Marsch nach Rußland im Frühling 1812 bis zur Weichsel, ja später bis zum Dniepr mitführte. Doch in Polhynien brach sich die Woge seines Glückes an einem nächtlichen Ueberfalle — mit fünf Wunden bedeckt fiel er halb verblutet in russische Hände und ward nach Kiew transportirt und dort, wie später in Bialystock, voller 18 Monate festgehalten. Erst in den Anfangsmonaten des Jahres 1814 sah er sein Vaterland, das verwaiste Königreich Sachsen, wieder. Er trug noch Krücken und seine Gesundheit war zu zerstört, um sich dem Heerzuge nach Frankreich anzuschließen. Als jedoch Warmbrunn's berühmte Bäder ihm nur Schmerzenslinderung, nicht völlige Herstellung brachten, nahm er im Spätherbst 1814 seine Dienstentlassung. Er zog sich nun auf sein väterliches Erbgut Gatterstädt in Thüringen zurück, wo ihm noch eine hochverehrte Mutter und eine treue Schwesterseele lebte. Abwechselnd hier, in der Oberlausitz und in Dresden war er seitdem nur der Natur und der Kunst zugethan, unternahm von Zeit zu Zeit kleinere und größere Wanderungen durch Deutschland und über dessen Gränzen hinaus und beschrieb dieselben in einzelnen Schriften.

Von literarischen Sternen erster Größe, deren wohlthätige Berührung ihn theils ermuthigte, theils

erweckte, sey Goethe und Tieck, von ausgezeichneteren des zweiten Ranges Fouqué, Kind und Müllner bezeichnet — und ein heroisches Gedicht, „Scanderbeg,“ in 10 Gesängen, eine Sammlung vermischter Gedichte, ein Drama, 4 Bändchen Erzählungen und Romanzen und Beiträge zu Almanachen und periodischen Blättern haben ihn dem Publicum vorgeführt und nicht ungünstig empfohlen. — (Nach eigenhändigen Aufzeichnungen des Verstorbenen.)

Thuringus.

Feuilleton.

Ein Exemplar von Goethe's Werken trug eine Rente von 600 Thlrn. ein. Wem und wie denn? Dem Freunde desselben, Zelter in Berlin. Goethe hatte ihm 1811 die ersten 12 Theile seiner damals erschienenen Werke als Geschenke gesendet, und als sie ein Mann von Bedeutung bei Zelter sah, „war er wie verklärt, indem er die Theile einzeln in die Hände nahm und seltsame Geberden machte.“ Zelter scheint geschwiegen zu haben, als der Mann den Wunsch, sie zu besitzen, ganz deutlich aussprach. Allein einige Zeit nachher fand er eine Anweisung von 600 Thlrn. jährl. Gehalt vor, wovon das eine Quartal rückständig und das andre pränumerando zahlbar war. Jetzt mußte er nun freilich seinen Goethe zum Opfer bringen und er that es gern, überzeugt von Goethe, dem er den Fall naiv genug schilderte, ein andres Exemplar zu erhalten *).

*) Zelter's und Goethe's Briefwechsel, 1. Th., S. 425 u. 426.

Frühlingslied.

Welch ein Schmetter, welch ein Flöten
In der Waldcapelle dort;
Heimgeliebt aus fernen Landen
Sind die kleinen Musikanten,
Holder Frühling, auf dein Wort.

Ausgeschlafen haben wieder
Auch die Blumen allzumal;
Und die milden Zephyrlüfte
Tragen ihre Opferdüfte
Aufwärts aus dem stillen Thal.

Nun, so mag das Fest beginnen,
So das schönste ist im Jahr;
Auf, Schneeglöckchen, klinge, läute
Und verkünde Lust und Freude
Auch der Erdensohne Schaar!

Robert Köhler.

Correspondenz-Nachrichten.

Briefe aus Moscau.

(Beschluß.)

Das berühmte Nationalstück: „Askol's Grab,“ Oper von Sagorskin, Musik von Werstowsky, das hier sowohl wie in Petersburg oft mit großem Beifall gegeben wird, lockte mich, in Gesellschaft meines Freundes, das große, schöne Theater zu besuchen. Die Vorstellung gefiel, durch oft wechselnde Decorationen, von dem geschickten deutschen Maler Braun verfertigt, die analogen Tänze, Garderobe und besonders durch die gesangreiche, charakteristische Musik des mit Recht beliebten Dondichters. Was die Vorstellung betraf, so sah und fühlte man es, daß das Personal mit Lust spielte; vorzüglich gefiel der weiche und angenehme Tenor des Herrn Bauteschew, der seine Rolle, einen jugendlichen Bauer, meisterhaft durchführte. Das kaiserliche Orchester, das mehrtheils aus Ausländern zusammengesetzt ist, wirkte, unter der Leitung des Capellmeisters Herrn Johannes, musterhaft für ein präcises, kräftiges Zusammenspiel. Die Lieblingsstücke, Chöre und Lieder, besonders die von Herrn Bauteschew vorgetragenen, wurden Da capo verlangt und der Liebling des Publicums am Schlusse gerufen. Die Vorstellung endete unter lautem Beifall, und ich muß gestehen, daß ich mit dem Ganzen zufrieden war. In den Corridors ging das Gerüde, daß Sr. Majestät der Kaiser in seiner bekannten Kunstliebe die Petersburger deutsche Oper dem hiesigen Publicum als Gäste zuzuführen beschlossen habe. Diese Nachricht verbreitete sich und machte Sensation. Sie können es sich leicht denken, daß mein Freund und seine liebenswürdige Familie sich mit mir auf die Verwirklichung dieses kunstfreundlichen Gedankens freuten. — Die Hoffnung steigerte sich und die Gespräche über diesen Gegenstand wurden überall immer lebhafter. Hier und da suchte man Zweifel an der Wahrheit der Sache zu verbreiten — aber — kein Aber mehr! es war wirklich Allerhöchst beschlossen, und alle Hindernisse, mit welchen man sich trug, hat der verständige Generaldirector aller kaiserlichen Theater, Geheimrath Gideonow, mit seiner allgemein bekannten Gewandtheit, Um- und Einsicht und Entschlossenheit gehoben, und so den Gedanken des Monarchen, zur Freude des hiesigen Theaterpublicums, in Ausführung gebracht.

III.

Am 26. September 1842 zeigte uns der Theaterzettel an, daß Sr. kaiserlichen Majestät deutsche Hoffchauspieler die erste Vorstellung geben werden: „Robert der Teufel,“ Musik von Meyerbeer. Obwohl diese Oper bereits von den russischen Sängern öfter gegeben worden ist, so war dessungeachtet mehrere Tage vorher kein Billet mehr zu bekommen. Die Wahl zeigt immer den Willen, etwas Genußreiches hervorzubringen, und so war es. — Das Haus war gedrängt voll und der Beifall stürmisch. Die Ouvertüre überraschte durch die Präcision und kräftige Durchführung des Orchesters, unter der energischen Leitung des Herrn Capellmeisters Keller. Das hiesige zahlreiche und gut besetzte Orchester war noch mit 25 tüchtigen Mitgliedern des kaiserl. Petersburger Orchesters verstärkt worden, darunter mehrere als Virtuosen geschätzt sind, wie z. B. die Herren Romberg, für erste Violine und das Cello; Schäfer, Clarinette; Wangenheim, Flöte; Schüler, Fagott; Homilius, Horn; Hartel, Trompete; Pes, Oboe. Schon bei der Introduction versetzte der bewegliche, an der Handlung lebendig theilnehmende, 40 Individuen starke Chor durch seine kräftigen Stimmen in die heiterste Aufregung. Die Empfänglich-

keit steigerte sich zum vollsten Jubel durch den Vortrag der sonoren Stimmen der Herren: Bersing (Bertram), Bel (Robert), Beyer (Reimbaut), Dlle. Neureuther (Isabella), Madam Leonow (Alice). Decorationen, Costüme, Tanz, kurz Alles trug dazu bei, diese Vorstellung zu verherrlichen, und befriedigt verließ das Auditorium den Schauplatz. — Der Herr Generaldirector, Geheimrath Gideonow, hatte die Gesellschaft selbst herübergeführt und leitete zwei Monate selbst — speciell, mit Liebe und der größten Sorgfalt — die Anordnungen des Repertoires und den Gang der Vorstellungen. Mit Dank und Liebe sprechen noch fort und fort, in allen Kreisen, die Kunstfreunde sich über diese Aufmerksamkeit aus. Möge dieses Andenken dem hochverehrten Kunstvorstande etwas werth seyn. — Herr Keller hat nicht allein durch seine Meisterschaft als Dirigent des Orchesters die ehrenvollste Anerkennung seines Verdienstes bei Kennern und Laien sich erworben, sondern er hat uns auch Gelegenheit gegeben, ihn als einen vorzüglichen Componisten zu bewundern; indem er zuvorkommend war und zwei seiner schönen Musikstücke, Messen, in den beiden hiesigen katholischen Kirchen (trefflich executirt durch die kaiserliche Capelle und die Theatersänger) zur Aufführung brachte; wodurch er sich die Gemeinden zur wärmsten Dankbarkeit verpflichtet hat. Wir hörten aus seinen Werken, daß der Componist dem neuen Geschmack folgt, jedoch mit eigener Originalität. Es wäre zu bedauern, wenn der melodienreiche Künstler, der treffliche Harmonist, sich nicht lieber mehr dem Theater zuwenden sollte! Denjenigen unserer Landsleute, die wenig oder gar nicht der russischen Sprache mächtig, gewährte das deutsche Theater natürlich einen doppelten Genuß, und jedem Deutschen mußte bei dieser Gelegenheit die Erfahrung schätzenswerth seyn, wie das russische Publicum sich nach den deutschen Vorstellungen drängte, wie es diese Erscheinungen als ein höchst angenehmes Ereigniß betrachtete und wie es sich ohne Neid, ohne Vorurtheil, ja mit Enthusiasmus die em Kunstgenüsse hingab. Während der letzten Vorstellungen der deutschen Oper (18., 19. und 20. Febr. 1843) „Fenella,“ „Zell,“ „die Jüdin,“ war das Publicum in einer ganz außerordentlichen Aufregung und die Vorstellungen immer gedrängt voll an Zuschauern. Nach den ersten Acten schon wurde das Chorpersonal stürmisch gerufen und mit wahrhaft dankbarem Jubel begrüßt. Der Capellmeister Herr Keller wurde in den Zwischenacten zweimal und am Schlusse wieder gerufen. Die Solosänger wurden nach jeder Arie, Duo, Terzett und am Schlusse Alle hervorgerufen. So bezeugte das Publicum seinen Dank auf eine lautere, unzweideutige Weise in der Stunde der Trennung, für das ihm so huldreich gewährte Vergnügen. Es trägt sich nun mit der Hoffnung, der kunstliebende Monarch werde ihm eine baldige Wiederholung des Kunstgenusses schenken. Die baare Einnahme, welche das deutsche kaiserl. Operpersonal im Laufe der Winterfaison gewonnen, beträgt 24,000 Rubel B. A. Die Anwesenheit der deutschen Operngesellschaft hat im Publicum einen frischen Aufschwung für den Musiksinn gegeben. Die Clavierauszüge der Operngesänge wurden in den Musikhandlungen schnell vergriffen. Es wurde viel bedauert, daß keine Textbücher, wenigstens für die Recitativ-Opern, an der Casse zu haben waren. Thalías Tempel ist geschlossen und Polyhymnia öffnet nun den ihrigen für die sogenannten Fastenconcerte. Wollen sehen, was sie uns Schönes bringt. — Man spricht von dem Erscheinen List's, Rubini's.

Wir haben einen ungewöhnlich schlaffen Winter gehabt, wie sich die ältesten Greise keines ähnlichen erinnern können. Die Moskwa ist schon seit den letzten Tagen des Februars befreit vom Eise. Auf den Höhen schmilzt der Schnee, — die Sonne lächelt, — der holde Frühling naht! willkommen! willkommen!